

Hier und da zeichnete sich eine Ente, auf einem im Schlamme steckenden Bambusrohr sitzend, ganz schwarz von dem leuchtenden Hintergrund ab. Beim Herannahen eines Fischers, der auf leichtem Kahn über das träge Wasser glitt, flog sie davon mit schweren, plumpen Flügelschlägen, als ob sie jeden Moment hinabfallen wolle. In einer windgeschützten Bucht, wo keine Strömung, keine Bewegung des Wassers bemerkbar war, entfalteten die Wasserrosen ihre elfenbeinweissen Blumenkelche, deren abgefallene Blätter auf der Oberfläche des Wassers verstreut schwammen.

Dort, am Ufer des Grossen Sees, im Schatten weitverzweigter Bananen und riesiger buschiger Mangobäume, erhebt sich die Pagode des Grossen Buddha.

Zwei ungeheuerere Götzenbilder von schrecklichem Aussehen bewachen den Eingang. Sie sind mit grellen Farben bemalt, und jedes von ihnen hält eine grosse hölzerne Lanze, deren lange und breite Spitze blutrot lackiert ist, in der Hand. Die vorstehenden Augen dieser Götzenbilder blicken entsetzenerregend, und ihre schräg gestellten Lider werden durch harte dornenspitze Brauen gegen die Stirne gezogen. Schnurrbärte, borstig gleich dem eines Tigers, verlängern ihre nach abwärts gerichteten grinsenden Mundwinkel, und einzelne schwarze dem Kinn entspriessende Haare krümmen sich auf ihrer Brust wie die tausend Fühlfäden einer Seeanemone. Aber schon lange erschreckt ihr furchtbares Aussehen niemand mehr. Die Kinder aus den benachbarten Kainhas klettern auf ihren Sockeln herum, und die unverschämten Spatzen setzen sich auf ihre Köpfe und Lanzen und beschimpfen von dieser hohen Tribüne aus ihre im Staub des Weges zurückgebliebenen Feinde.

Wenn man an diesen beiden Hütern vorbeigelangt ist, dann noch ein finsternes Gewölbe durchschritten hat, betritt man endlich das Allerheiligste, das von einer erstickenden Atmosphäre erfüllt ist, zusammengesetzt aus den Düften welkender Blumen, wohlriechender Hölzer und brennender Stäbchen in mit Gräbererde angefüllten Vasen und verschiedener Essenzen, die in kupfernen Räuchergefässen über glühenden Kohlen hängen. Diese Pagode ist angefüllt mit den herrlichsten Kunstgegenständen, Vasen aus dem feinsten Porzellan, bronzenen Räucherpfannen, seidenen mit den fabelhaftesten Stickereien gezierten Gewändern; aber das Wunderbarste ist der Buddha selbst.

Anscheinend aus Bronze gefertigt, hat er eine Höhe von mindestens fünf Meter und die entsprechende Breite. Sein Antlitz hat den Ausdruck der Ruhe, der Heiterkeit und des unzerstörbaren Friedens, den jeder aus tausend Abbildungen dieses Weisen kennt. Es ist die vollkommene Ruhe, erlangt nach vielfachen qualvollen Reinkarnationen, durch unausgesetzte geduldige Selbstzucht, durch ständige Willensanspannung und Beherrschung zersetzender Leidenschaften. Um nicht durch das Anhören der unaufhörlichen Jeremiaden seiner Getreuen zu sehr ermüdet zu werden, ruhen die ungeheueren Ohr-lappen des Grossen Buddha auf seinen Bettkissen gleichenden fetten Schultern. Die Beine hat er untergeschlagen, und in einer für ein menschliches Wesen schwierig nachzumachenden Stellung richtet er seine Fussspitzen zum Himmel. Seine gepolsterten Hände, deren Stellung allein schon den Eindruck heiterer Ruhe hervorruft, ruhen auf den Knien, die Finger der einen nach der rituellen Vorschrift gekrümmt, die der andern ausgestreckt. — —

Aber das Wunderbarste, das Furchtbarste an dieser Statue ist der Bauch des Buddha, ungeheuerlich, riesenhaft, unvorstellbar, scheinbar von den Beinen zusammengehalten, und doch selbst die Stütze für umfangreiche Brüste, deren Spitzen birnengross sind. Unterhalb des Nabels, gross wie eine ordentliche Untertasse, einem kleinen unbeweglichen Monde auf dunklem Himmel gleich, bildet er eine grosse Falte, die wie ein rätselhaftes Lächeln dieses unglaublichen Bauches wirkt. Ein wenig tiefer unten quillt der Bauch vor, erweitert sich,